

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 12 (1922)
Heft: 6-7

Rubrik: Fragen und Antworten = Demandes et réponses

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen und Antworten. — Demandes et Réponses.

Hochzeitslied. — Gibt es in der Schweiz das Hochzeitslied:

Nun höret, was ich euch erklär':

Wo kommt denn wohl der Ehstand her? usw.

Heidelberg.

Prof. Dr. E. Fehrle.

Antwort. — Meisinger, Volkslieder aus dem bad. Oberlande, gibt folgende Literatur an: Mündel Nr. 221; Ditsfurth Nr. 891; Tobler (Schweiz) 1, 154 (Röhler, Al. Schr. 3, 270); Gafmann, Volkslieder a. d. Luzerner Wiggertal Nr. 58; Eck-Böhme II, Nr. 867.

Das Lied hörte und notierte ich vor Jahren in St. Blasien. Eine alte Frau, die es selber an Hochzeiten oft vortragen half, hat es uns vorgesungen. Diese Fassung ist bei Meisinger abgedruckt. Gafmann gibt eine ausführliche Anmerkung zu seiner Version des sog. „Niederfingerliedes“. In unserm Archiv ist es nur aus Luzern belegt. Dr. Adele Stoecklin (Volksliedarchiv).

Fahnen-schwingen. — Ich bemühe mich, den in wenigen Resten im Rheinland noch lebenden alten Brauch des Fahnen-schlagens neu aufleben zu lassen. Nun frage ich Sie, ob auch in der Schweiz ähnliche bestehende Fahnen-schwenk-Sitten hiemit in Zusammenhang gebracht werden können und ob Sie über den Ursprung der Sitte eine Vermutung haben.

Rößneck (Thür. Wald).

Dr. Otten.

Antwort. — In der Schweiz ist das Fahnen-schwingen bei Volksfesten, besonders bei Apler-, Sennen-, Schwing-, Turn- und Hornusserfesten sehr gebräuchlich. Seinen Herd hat es wohl in der Inner-schweiz, wo es besonders in den Gegenden um den Vierwaldstättersee bei derartigen Festen meist gesehen wird. Die Hauptkunst besteht darin, daß die Fahne möglichst straff in ihrer Fläche ausgespannt bleibt, ob sie um die Schultern, unter den Beinen durch, hinter dem Rücken geschwungen oder gar aufgeworfen wird (s. z. B. Archiv 3, 56; 17, 247).

Von diesem sportsmäßigen Fahnen-schwingen, das eine besondere Geschicklichkeit erfordert, ist das Fahnen-schwenken zu Ehren von Personen oder an weihetollen Stätten zu unterscheiden. So werden z. B. am Fest zur Feier der Schlacht bei St. Jakob (St. Jakobsfest) in Basel die Fahnen vor dem Schlacht-denkmal geschwenkt; in Rapperswil ehemals zu Ehren der Amtsleute (Archiv 21, 127); dagegen scheint hier im 17. Jh. auch schon das kunstmäßige Fahnen-schwingen bei der Knabenschaft üblich gewesen zu sein (Archiv 21, 130). Aus Baden im Aargau wird aus der Mitte des 19. Jhs. bei Fastnachtsumzügen ein dreimaliges „Rechtshinschwenken“ der Fahne auf dem Stadtplatze erwähnt (Aufzeichn. von Archit. Casp. Feuch: „Schweizer Freie Presse“ [Baden] 1897 Nr. 44. 45). Diese beiden Formen sind in der folgenden Literatur nicht überall scharf geschieden.

Von nicht-schweizerischer Literatur nenne ich namentlich S. Sieber, Junftbräuche, in „Mitt. säch. Vbde.“ 5, 335 ff., wo Fahnen-schwingen aus Großgotttern, Langensalza, Saugau, dem Allgäu (Ehrung!), Salza b. Magdeburg, Hof, Eger, Dresden, Salzburg, Frankfurt a. M., Hallein, Nürnberg erwähnt werden. Dagegen ist nicht von Fahnen-schwingen die Rede in der für Speichingen, Braunschweig, Luzern, Kalw zitierten Literatur.

Einiges bringen auch Rück und Sohnrey, Feste und Spiele (1909) S. 138 (Langensalza, Rottweil, Eger).

Ich füge außerdem noch an: Für Eger: „Unser Egerland“ I, 3 III, 4; V, 3; „Der Tag“ 23. Aug. 1912 (Bild); für Wien: Reimann, Deutsche Volksfeste 1839, S. 233 ff.; für Reutlingen: „Diözesanarchiv v. Schwaben“ 1901, S. 5 Anm. 3; für Windbergen (Dithmarschen): „Die Heimat“ (Riel) 19, 203; für Langensalza: Wißschel, Sitten und Gebräuche; Progr. Eisenach 1866 S. 14; Derfelbe, Sagen usw. aus Thüringen. Wien 1878 S. 202. 208; für Rottweil: Birlinger, Aus Schwaben 2, 100, wo im Pfingstspiel die Fähnriche vom Fahnenfliegen sprechen; für Frankfurt a. M.: Mummenhoff, Der Handwerker, Abb. 128; für Nürnberg: ebd. Abb. 126, Text S. 131; Anz. Germ. Mus. 1904, 137 ff.: für Ravensburg: Birlinger, Volkstüml. a. Schw. 2, 272; für Salzburg; Mitt. f. Salzbg. Abt. 1905, Heft 2, S. 67 fg.; für Rappellen a. d. Schlei: „Niedersachsen“ 17, 267; j. a. 14, Nr. 24; für Münster i. W.: J. f. rh. westf. Abt. 6, 19.

Für den Ursprung des Brauches wissen wir zur Zeit keine Erklärung.

E. S.-R.

Stämpeneie, Fisimatente. — Woher kommen diese Wörter?

U. S.

Antwort. — Das in süddeutschen, schweizerischen und österreichischen Mundarten gebrauchte Wort Stämpeneie kommt schon im Mittelhochdeutschen als *stampenie* vor, wo es aber noch eine Art Lied, vielleicht ein Tanzlied bedeutet. Es scheint aus dem Altfranzösischen entlehnt zu sein, wo wenigstens ein *estampie* „zur Fidel gesungenes Lied“ vorkommt. Die Bedeutung hat sich dann mit der Zeit verschoben zu „Zeitvertreib“, „Ländelei“, weiterhin zu „unnütze oder verwerfliche Lehren und Schriften“, endlich „unnützes Treiben“, „Umständemachen“ (vgl. Grimm, Deutsches Wörterb. X, II, 674).

Auch das Wort Fisimatente ist in Deutschland und der Schweiz verbreitet; seine Herleitung macht jedoch Schwierigkeiten. Das Schweiz. Idiotikon (I, 1080) verzeichnet ein mittelhochd. *fisiment* „unverständliche leere Zierraten“, das wohl seinerseits zu mhd. *visieren* „in kunstgerechter Weise beschreiben“ gehört. Fisimatente wäre dann eine erweiterte Spielform zu *fisiment*.

E. S.-R.

Der tote Pan in der Volksage? — Just now I am interested in this tale: A man walking through a forest is called by name and hears these instructions, „Du, Fochträger, sag der Rohrinde, Muggistuz ist tot“. He executes the order by narrating his adventure at home and the maid arises saying, „I must go now“. Here are a few citations: Tscheynen und Ruppen, Walliser Sagen 1871, p. 204, Nr. 95; Rothholz, Schweizerjagen I, 317, Nr. 226; Herzog, Schweizerjagen 1871, p. 42, Nr. 43, p. 82, Nr. 81. Compared with the 30 variants from Tyrol and Vorarlberg this seems a scanty number from Switzerland. I cannot find it in Jegerlehner, Oberwallis. You know perhaps that Gerhard, following Liebrecht and Mannhardt, has identified this with the tale of the death of Pan, see Heidelberger Sitzungsab. 1915 and Wiener Studien, 1915. Have you ever noticed the tale? I should be glad to go through the *Archiv* if you recall having published it therein. What do you think about this tale?

St. Louis, Missouri (U. S. A.)

Prof. Archer Taylor.

Antwort. — Der oben zitierten Literatur, die auch bei Henne-Am Rhyn, Die Deutsche Volksage, 2. Aufl. (Wien und Leipzig 1879) S. 286 ff. verzeichnet ist, können wir einstweilen nur noch beifügen: D. Focklin, Volkstümliches aus Graubünden I (Zürich 1874) S. 19: „Fochträger, sag der Ruchrinden, Gicki Gäcki uf Hurgerhorn sei tot“; A. VütoIf, Sagen aus den fünf Orten (Luzern 1862) S. 496: „Chüetriber, säg dem Churri-Murri, 's Chussi-Mussi sei gstorben“ (aus Bauen, St. Uri).

Fragen.

Welchem Leser ist das eine oder das andere der beiden Lieder bekannt, deren Anfangstrophen lauten:

1. O Weihnachtszeiten, schönster Stern der Zeiten,
Sei uns begrüßt!
Ein Klang von Heimatfrieden
zieht wonniglich durch unsere Herzen.
2. Ach Mueter, du mueßt mir e Zumpfere dinge,
Wo mir der Gaffee ids Bett tuet bringe.
U der Gaffee ins Bett
Und e Zibele ins Mul,
Ach Mueter, wie bin i so grüfeli ful.

Für jeden gefälligen Aufschluß über Text und Melodie, Herkunft und Verbreitung des Weihnachtsliedes, sowie des angeblich komischen zweiten Liedes dankt zum voraus das Volksliedarchiv, Augustinergasse Basel, 8.

Bericht über die Tätigkeit der Sektion Bern 1920/21.

Das Vereinsjahr zeichnete sich wiederum durch rege Tätigkeit während des Winters aus. Im Sommer ruhen die Geschäfte freiwillig und unfreiwillig. Folgende Vorträge wurden gehalten, die stetsfort einen recht zahlreichen Besuch von Mitgliedern und Gästen zeigten, und immer einer lebhaften Diskussion, die manch interessante Ergänzung brachte, riefen:

Im Oktober sprach Herr Dr. Joh. Fegerlehner über Eindrücke in Belgien, namentlich in den Küstenstrichen und den altbelgischen Städten, und fand damit großes Interesse. Im November erfreute Herr Marti-Wehren mit einem Vortrag über Schule und Volkskunde, dem Schüleraufsätze von Landkindern und Stadtkindern über gehörte Geschichten alter Ueberlieferungen, auch Gespenstergeschichten, zugrunde lagen. Dies war einer der reizendsten Abende. Im Dezember veranstaltete der Vorstand einen Abend, der allerhand Interessantes über Weihnachtsbräuche offenbarte. Herr Prof. Dr. Singer brachte wertvolle Aufschlüsse über die Entstehung des Weihnachtsfestes, Herr Dr. Dübi erzählte, wie dieses Fest sich in Bern einbürgerte, verschiedene Mitglieder erzählten über Weihnachten in Graubünden, im Berner Oberland u. s. w. Fr. Keller sang sodann verschiedene deutschweizerische und jurassische Weihnachtslieder, die von Fr. Gfeller, die die Harmonisierung selber übernommen hatte, begleitet wurden. Im Januar erzählte Fr. Hedwig Gerster über das Bütchentäl und seine Leute, zwanglos und mit natürlicher Frische. Die Diskussion brachte Einblicke in die Geschichte dieses Alpentalles. Fr. Gerster zeigte verschiedene Gegenstände, die aus den Hütten der Bütchentäler stammen. Im Februar sprach Herr Hugo Marti über Weihnachts- und Neujahrs-